

Selbstverhüllung als Aufgabe Schwuler Theologie

*Seid klug wie die Schlangen
und ohne Falsch wie die Tauben (Matth. 10,16)*

von Eckhard Jung

»Die nehmen keine Schwulen« meint der Zweifler und blickt verzagt in die Runde. Der Engel fixiert ihn: »Hast du es denn schon versucht?« »Hin und wieder.« »Was sagst du auch, daß du schwul bist«, mischt sich der mit dem breiten Gesicht ein, den die anderen nur »das Schwein« nennen, »das geht doch keinen 'was an.« »Ja, aber...«, setzt der Zweifler an, weiß aber gar nicht recht, was er sagen will. »Was aber?«, will das Schwein wissen. – »Er will halt ehrlich sein«, entgegnet statt dessen der Engel. »Heraus kommt es doch, und dann hab' ich den Ärger am Hals. Schließlich geht es um Jugendliche.« »Bist du scharf auf die Kids?« »Quatsch, Ferkel!« »Also was? Dann brauch'ts doch niemand zu interessieren. Schon gar nicht den Personalleiter.« »Aber«, wirft der Engel in die Waagschale, »du hast dir doch vorgenommen, mit dem Lügen aufzuhören. Mühsam haben sich deine Eltern damit angefreundet und auch deine Kirche weiß Bescheid – die dich erst mal auf die lange Bank geschoben hat. Und jetzt willst du mit dem Versteckspielen wieder anfangen?« »Du bist nicht mehr auf der Uni«, hetzt das Schwein. »Auf dem Arbeitsmarkt ist Durchsetzungskraft gefragt, nicht Redlichkeit! Wenn du erst einmal beamtet bist, kannst du machen, was du willst.« »Ja, aber ...« Der Zweifler kommt sich recht verloren vor. Er hat viel nachgedacht, über Identität, Selbstvergewisserung, Lebensstil und darüber, wie er leben will. Zum Schwein gewendet wirkt der Zweifler erstmals nicht nur ernst, sondern auch energisch. »Nein« sagt er, »nein. Ich habe mir genau überlegt, was ich will und zu welchen Bedingungen ich mich verkaufe. Eigentlich will ich mit offenen Karten spielen. Nur so kann ein Team arbeiten.« »Paperlapap« höhnt das Schwein. »Wer Sätze mit »eigentlich« einleitet, hat sich längst mit dem Gegenteil abgefunden. Gib's halt zu, Narr.« »Du verrätst deinen Traum«, zischt der Engel.

»Mach dich nicht lächerlich. Es gehört nicht ins Einstellungsgespräch, mit wem du ins Bett gehst.« »Darum geht es doch gar nicht ...« »Ach was. Sieh zu, daß du den

Job kriegst und zeig, daß du gut bist. Wenn das klappt, kannst du immer noch den Schwulen raushängen lassen.« »Der Schuß geht nach hinten los. Sie werden sich verarscht vorkommen.« »Wer sagt, daß die Leute nicht verarscht werden wollen? Taktik ist angesagt!«

Der Engel und das Schwein streiten. Immer entfernter scheinen dem Zweifler ihre Stimmen, bis er nur noch sich selbst wahrnimmt, im Flur stehend, den Brief in der Hand. Durch das Küchenfenster scheint gerade noch so viel Dämmerlicht, daß er lesen kann, was da steht: »... leider mitteilen, daß wir Sie nicht einstellen können. Die geschilderten Umstände würden aus unserer Sicht vielfältige Probleme aufwerfen, die ein erfolgreiches Arbeiten als nicht gesichert erscheinen lassen. Unsere Toleranz in dieser Frage würde durch die Intoleranz der am Erziehungsprozeß Beteiligten keinen Bestand haben. Vielleicht sehen wir das auch zu eng, aber wir mußten letztendlich eine Entscheidung treffen, inwieweit wir bereit sind, dieses Risiko einzugehen ...« Dabei hatten sie ihm praktisch schon zugesagt.

Seid klug wie die Schlangen ... Was hier am Beispiel eines Einstellungsgespräches pointiert dargestellt ist, hat seine Bedeutung für alle Bereiche schwuler Berufstätigkeit. Nun mag es Schwestern geben, die ihre sexuelle Orientierung vor sich hertragen wie auf einem silbernen Tablett: »Ich bin der Martin und ich bin schwul« – aber um die soll es hier nicht gehen. Alle anderen werden mit einer Umwelt konfrontiert sein, in der mehr oder weniger Menschen um die schwule Orientierung wissen. Nahestehende wohl eher, jedenfalls aber nicht alle und schon gar nicht diejenigen, die nur zufällig da sind. Hat die Schwule Theologie dazu etwas zu sagen? Nun wird man einwenden können, daß die Schwule Theologie zunächst subjektbezogen ist (das eigene Leben und die eigene Geschichte in die große Story vom Befreiungshandeln Gottes an der Welt hineinzulesen) und gar nicht so sehr an der Vermittlung in vorwiegend asexuelle Kirchengemeinden oder heterosexuelle Schulklassen interessiert ist. Aber diese Engführung bringt nur neue Schwierigkeiten mit sich.

Welche Antwort also auf die Frage nach den Orten Schwuler Theologie? Nun: Mesum. Das ist die geschickteste Antwort. Weil sich da das Problem gar nicht stellt. Denn hier gibt es diesen doch recht weitreichenden Erfahrungskonsens zwischen den Teilnehmern. Wer nicht schwul ist, muß selbst wissen, warum er gekommen ist. Das macht diese Tagung so anders als den Alltag.

Aber: Dort draußen kann ich ja weithin nicht einmal den Begriff »Schwule Theologie« verwenden. Wenn ich also davon ausgehe, daß meine Theologie eo ipso eine schwule ist, dann muß sie Bestandteile enthalten, die in Mesum begreiflicher Weise nicht zur Sprache kommen. Die Vermittlung eben. Denn dort muß ich nicht um den heißen Brei der Begriffe herumschleichen und immer neue, allgemeinverständliche Worte für die gute Sache suchen.

Zweiter Versuch einer Antwort: Schwule Gottesdienste als Ort Schwuler Theologie. Ganz egal, ob HuK oder sonst ein Trägerkreis oder MCC. Auch hier stellt sich hier das Problem der Kommunizierbarkeit schwuler Themen nicht, kann sich die entsprechende Theologie zur Sprache bringen. Ähnliches gilt für die wichtigen, aber exotischen Sonderdienste in der AIDS-Seelsorge. In diesen Bereichen kann eine Schwule Theologie sich entfalten, ohne Rücksicht auf die Vorurteile hörender Gemeinde nehmen zu müssen. Hier kann ein Prediger seine Glaubens- und Lebenserfahrung eintragen ins Evangelium, ohne das Wort schwul zu vermeiden, kann Schwule Theologie ihrer Kontextualität gerecht werden, kann befreiend in Trost und Anspruch erlebt werden. Ist nicht das das ausgesprochene Ziel unserer Theologie?

Die Wirklichkeit sieht anders aus. In meinem Alltag wachsen die Bäume nicht in den Himmel, auch nicht das Pflänzchen Schwule Theologie. Ich kann's wohl denken, aber es auch zu sagen fällt mir schwer.

Bisher habe ich immer gedacht, ganz idealistisch, das sei das Dilemma jeder Theorie. Die Praxis legt sich darüber, läßt sie halb zugedeckt dahinschlummern und nur gelegentlich durchscheinen durch die Zwänge des Alltags. Um so mehr gehört sie gepflegt und behütet, reingehalten jedenfalls von allen »Aber« der Umstände. Eben wie das Licht, das in die Finsternis scheint und das ebendiese zu verschlingen droht. Aber gerade dieser Ansatz scheint mir falsch.

Es stimmt nicht, daß ich meine Theologie in der Freiheit des Herzens und des Glaubens entwickle und dann in die Umstände meines Lebens hineinzubringen versuche. Denn das wäre immer nur ein schlechter Kompromiß, schlimmstenfalls ein autoritärer.

Nun will ich das Dilemma aber nicht dahingehend auflösen, daß ich an meinem outing herumbastle. Wenn die Leute wissen, daß ich schwul bin, werden sie mir's nachsehen, wenn ich auch mal davon rede (vielleicht sogar auf der Kanzel). Ob ich sie in ihrer Wirklichkeit erreiche, ist damit noch längst nicht gesagt.

Anders: Ich will gemeinsame Bereiche des Lebens suchen, die kommunizierbar sind. Die sexuelle Orientierung gehört meist nicht dazu. Oder hat jemand von euch schon einmal jemand über Sexualität im Alter, die unbeachteten Sehnsüchte Verwitweter oder in Ehen Vereinsamter nachgedacht? Solche Schicksale begegnen uns in den Gemeinden viel öfter als Schwule und Lesben. Wie erreicht meine schwule Theologie diese Leute? Nimmt doch meine Theologie erst Gestalt an im Dialog, im Gespräch, in der Auseinandersetzung. Hierin modifizieren sich die Fragen, die überhaupt erst gestellt werden. Hierin werde ich der Lebenswirklichkeit gerecht, meiner eigenen und der der anderen. Und diese anderen sind eben zum Gutteil nicht schwul. Wenn es Schwule Theologie auch mit nicht-schwuler Lebenswirklichkeit zu tun hat, kann man das deuten entweder als Verrat an der Sache, oder als die Notwendigkeit, den theoretischen Ansatz zu erweitern.

Welches Paradigma hat die Schwule Theologie für Situationen zur Hand, in denen ich als schwuler Theologe meine »Herkunft« nicht offenlegen will?

Meine These: Ein wesentlicher immanenter Bestandteil Schwuler Theologie ist ihre Selbstverhüllung.

»Ein Verleumder verrät, was er heimlich weiß, aber wer getreuen Herzens ist, verbirgt es« (Spr. 11,13).

Ich überlege mir, ob das nicht eine Zumutung für uns ist. Ist es nicht das glatte Gegenteil dessen, was Schwule Theologie sein will? Weg von der Befreiungsschiene, zurück ins Versteck? Das ganze, mühsam erworbene Selbstbewußtsein wieder ins private Schatzkästlein? Habe ich mir nicht von der WERKSTATT Rückhalt und Solidarität versprochen in Identität und öffentlichem Auftreten als schwuler Theologe? Und jetzt: Selbstverhüllung?

Ich habe einen schwulen Prediger kennengelernt, der seine Predigten nicht mit Tinte, sondern mit Herzblut schreibt. Tomas gibt sich ganz hinein in seine Gemeinde auf der Suche nach einer neuen, wahrhaftigeren Spiritualität. Sein Coming-out hat ihn zunächst entwurzelt und fremd werden lassen allem bislang so Vertrauten. Es hat ihn hineingeführt in eine kalte, politische Welt, in die Bewährung, in die Selbstbehauptung. Diesen Weg ist er gegangen ohne je den Traum von Geborgenheit und Angenommensein aufzugeben. Für diesen Traum wirbt er immerzu. Vom Coming-home, dem ersehnten. Er träumt von einer Welt, in die er sich hineingeben kann, kreativ sein und generativ. Einen Ort, an dem er aufgehoben ist und seine Ideen und Wünsche zur Welt bringen kann, gebären. Die Gemeinde hat sich das eine Weile angehört. Irgendwann haben sie Tomas davongejagt. Mit zuviel Intimität kann man den Leuten auf die Nerven gehen. Offensichtlich hat Tomas sein Nest dort nicht gefunden.

Armer Tomas! – oder: arme Gemeinde?

Wie also läßt sich schwule Theologie treiben, ohne am Gegenüber vorbeizureden? Was macht Schwule Theologie auch für nicht-schwule Gemeinde relevant?

Gibt es gemeinsame Themen, vergleichbare Erfahrungen? Wo überschneiden sich Lebenswirklichkeiten?

Schwule Theologie ist keine Theologie der Sexualität. Also kann sie grundsätzlich Gemeindeglieder ansprechen, die heterosexuell leben oder deren Sexualität längst nicht mehr befriedigt, oft nicht einmal mehr wahrgenommen wird.

Schwule Theologen, die herkömmliche Gottesdienste halten (schwule Lehrer, die unterrichten, schwule Sozialarbeiter, die beraten...), ohne daß die Gemeinde – ganz oder teilweise – um deren Orientierung weiß, stehen nicht automatisch vor der Entscheidung, entweder ihre schwule Theologie bleibenzulassen oder an den Leuten vorbeizureden.

Ein Verleumder verrät, was er heimlich weiß, aber wer getreuen Herzens ist verbirgt es. Das heißt zugleich, daß mein »Geheimnis« mein Herz erfüllt, und: Wes' das Herz voll ist, des' geht der Mund über – aber ohne sich zu verraten. Ob Themen meiner schwulen Theologie kommunizierbar sind?

Ich habe mich als schwuler Mann angenommen und zu verstehen gelernt. Ich weiß, daß ich so, wie ich bin, in die Geschichte vom Befreiungshandeln Gottes hineingehöre. Selbstannahme und Befreiungserfahrung.

Eine Frau erzählt mir, wie schwer sie mit der Arbeit zurechtkommt. Die Kinder sind längst aus dem Haus, sie quält die Sorge, mit den Anforderungen des Alltags nicht mehr klarzukommen. Aber dann: »Ich habe irgendwann akzeptiert, daß ich älter werde, daß eben alles nicht mehr so geht wie früher. Seit ich das akzeptiert habe, geht es mir besser. Ich teile mir das nun anders ein. Das war eine riesige Befreiung.« Selbstannahme und Befreiungserfahrung?! Ist das auch so etwas wie ein Coming-out? Letztlich ist es egal, wie ich es nenne, jedenfalls scheint die Erfahrung analog.

Ein anderes Beispiel: Als Schwuler bin ich »anders«, kann nicht ganz und gar in den gängigen gesellschaftlichen Modellen aufgehen. Meine Theologie wird das reflektieren müssen. Differenzen leben. Nie ganz im hier und jetzt daheim sein. Der eschatologische Vorbehalt. Werde ich mit diesem Hintergrund manches verstehen können, das Christen bewegt? Analoge Erfahrungen finden? Verstehen und richtig reagieren – ohne von mir reden zu brauchen?

Manchmal habe ich den Eindruck, Schwule Theologie liefert nur wenig für den (Berufs-)Alltag. Da gibt sie gerade mal ein nettes Predigtbeispiel her: nicht mehr nur die krebserkrankte Frau, sondern auch der aidskranke Mann illustriert die Unberechenbarkeit des Lebens. Ob's das war? Aber das ist die platte Sicht: nicht nur wo sie explizit genannt ist, ist auch Schwule Theologie drin. Aber eben verborgen.

Darüber haben wir noch viel zu wenig nachgedacht: Wie sag' ich's meinen Kindern, meinen Alten, den Vernünftigen und den Kritischen. Wie kann ich meine – unsere? – Themen wahrhaftig und echt kommunizieren, ohne mich selbst zum Thema machen zu müssen? Natürlich wird auch von dem Unrecht zu reden sein, das Schwule erfahren haben und noch erfahren. Aber auch andere Menschen leiden Unrecht – anders und doch vergleichbar.

Selbstverhüllung ist ein immanentes Anliegen Schwuler Theologie. Man wird es üben müssen.

»Ein Verleumder verrät, was er heimlich weiß, aber wer getreuen Herzens ist, verbirgt es« (Spr. 11,13). So jedenfalls sagt es der Lehrer der Weisheit.